

# Neue schweizerische Lyrik

Autor(en): **Beerli, Hans / Mühlestein, Hans / Kaufmann, M.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **5 (1910-1911)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751350>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Neue schweizerische Lyrik

### In Feindesland

Die deine Seele sucht, die stillen Pfade,  
 Sie liegen nicht an dieses Lebens Strand.  
 Sie grüßen wohl vom leuchtenden Gestade,  
 Das deiner Träume trautes Heimatland.  
 Hier aber herrscht der Schein, die laute Lüge,  
 Ein Narr, wer offen für die Wahrheit sicht.  
 Und ob er seine Feinde alle schliege:  
 Sie spei'n ihm fliehend noch ins Angesicht.  
 Drum schließe das Visier und reite schweigend,  
 Die Zügel straff in wetterharter Hand.  
 Und auf der Raft, sorglos zum Quell dich neigend,  
 Vergiß es nicht, daß du in Feindesland!      Hans Beerli

### Märkische Landschaft

In grüner Einsamkeit bin ich geborgen.  
 Fern liegt die Stadt, fern liegen Qual und Sorgen.  
 Den Himmel mit den stillen Wolkenzügen  
 Durchkreuzt die steile Bahn von Entenflügen.  
 Und fern in blauen, sonnenhellen Weiten  
 Seh langsam ich ein weißes Segel gleiten.  
 Und mit ihm treibe ich. Es ruht der Wille  
 In mir und in der regungslosen Stille.  
 Nur in den Kiefernwipfeln flüstert leise  
 Manchmal des Heidewinds verschlafne Weise.      Hans Beerli

### Bei Sichelmond

Der Sichelmond über dem Walde stund  
 So blaß und frühlingstrunken.  
 Du botest mir deinen warmen Mund,  
 Wir waren ins Gras gesunken.  
 Und als der schmale Mond entschlief  
 Hinter den Tannengründen,  
 Da fingen am Himmel klar und tief  
 Die Sterne an zu zünden.  
 Da sprachst du sanft: „Wie sank er schnell:  
 Nacht schreckt mich aus den Träumen . . . .  
 Einen letzten Streifen seh' ich hell  
 Die schwarzen Wipfel säumen.“

Ich sprach: „Erloschen ist dein Gesicht,  
Doch deine Augen blinken —  
Ich könnt' aus allen Sternen nicht  
Licht wie aus ihnen trinken! . . .“

Da hobst du die Hand und dämpfstest du  
Die Rede zum Geflüster:  
„Meine Augen wollen für immer zu,  
Für ewig seh' ich düster . . .“

Hans Mühlstein

### Aus dem Tal

Länger währt der Winter,  
Als ich's nahm in acht —  
Herr, o nimm die Fröste,  
Nimm von mir die Nacht!

Aus den Nebeltälern  
Über Eis und Stein,  
Über Paß und Gipfel  
Will ich zu dir ein.

Dort, dort schmettre nieder  
Auf mein Haupt voll Not  
Wie Posaunenstöße  
Reines Morgenrot.

Hans Mühlstein

### Fremder Geist

Ein fremder Geist hält mich im Wandern an  
An einem winterstarrten Buchenbaum.  
Doch liegt kein Schnee und milder Nachtwind streicht  
Durch die zerfetzte Krone . . . fremder Geist.  
Nun seh' ich auf und nieder die Allee.  
Laternen brennen spärlich, Wolken fliehn  
Längs der Allee zum dunklen Horizont.  
Es regt gedämpft ein fernes Leben sich  
In meinem peripherischen Bereich.  
Aus ungeheurem Kreise löst es sich  
Wie Schritte los, wie dumpfer Tigerschritt,  
Und kreist, die Wolken ändern ihren Zug,  
Und kreist, und reißt die Wolken in den Kreis  
Kreist nah und näher, kreist, ein fremder Geist,  
In meinem Geist, der heißer Ahnung voll  
Um sich, um mich, um diesen nackten Stamm,  
Durch diese dürre Krone aufwärts kreist . . .  
Still wird's. Ein Rascheln stirbt im Buchenbaum,  
Ein Regenschleier senkt sich auf die Welt . . .  
Mich hat ein fernes Künftiges gestreift:

Wie Sommerfelder wogt es schier in mir,  
 Die Ernte rauscht, die Sommersonne brennt,  
 Aus fernen Zonen grüßt der fremde Geist . . .  
 Wohlan! ich wandre aus der Winterwelt,  
 Ich lasse die Allee, die nichts verheißt —  
 Längs wilder Gärten schweif ich nach dem Geist.

Hans Mühlstein

## Bergwinter

Heißes Herz, treibst mich so hoch umher . . .  
 Mond scheint in die starre Winternacht.  
 Berge, Berge bis zum Horizont,  
 Gletscher glänzen fern. Das Nebelmeer,  
 Tief gebettet auf der Menschen Schlaf  
 Schäumt es, bäumt sich steiler in der Klust.  
 Kalten Himmels unermessliche Last  
 Wälzt es knirschend durch die Wüstenei.  
 Heißes Herz: stirb hier an einem Schrei!

Oder entstürze deiner selbstischen Glut —  
 Atme die Kälte stolzer Winterwelt,  
 Hülle in Härte dich des Bergkristalls,  
 Sei, ein Stein, auf diesen Gipfel gestellt —  
 So erträgst du das Weh des Weltenalls.

Hans Mühlstein

## Finis

Der Tanz ist aus, der letzte Ton verrauscht;  
 Von seinem Stuhl fiel schwer Prinz Karneval.  
 Längst sind die letzten Küsse ausgetauscht,  
 Und öde Leere flieht schon durch den Saal.

Aus seinem Rausch ist Pierrot aufgewacht; —  
 — Er war in Kolombinens Schoß gesunken!  
 Auch er hat, ach, die ganze lange Nacht  
 Durchschwärmt, durchjubelt und durchtrunken.

Jetzt steht verlassen er und einsam da —  
 — Im Auge Tränen; oben an der Treppe.  
 Das Letzte, was vom Maskenspiel er sah,  
 War Kolombinens seidenweiche Schleppe . . .

M. A. Kaufmann

## Trost

Im letzten Glühen liegt das Meer,  
 Es ist getaucht in warmen Schein,  
 Was macht denn deine Seele schwer,  
 All diese Schönheit ist ja dein?

Und was an Leiden kommen soll,  
 Miß es an dieser Größe, Kind!  
 Es ist das Meer von Schmerzen voll,  
 Die tiefer als die deinen sind.

Dora Hanhart

## Im Volkston

Ich denke vergangener Tage,  
 Und auch an dich;  
 Wie längst verklungener Sage,  
 Gemahnt es mich.

Ich sehe auf blühender Heide,  
 Dein lieblich Gesicht — — —  
 Wie sehr ich um dich leide,  
 Das ahnst du nicht.

Ich höre dein jungheles Lachen,  
 Und sauge es ein,  
 Wie traurig ist das Erwachen,  
 Wo wirst du sein?

Tot ist die blühende Heide,  
 Still ist die Luft — — —  
 Und über dem müden Getreide,  
 Ein Vogel ruft.

Dora Hanhart

## Du liebe Frau . . . .

In deinem Zimmer war ein traulich Licht  
 Und fiel in Streifen auf dein weiches Haar;  
 Ich sah dein bleiches, schönes Angesicht,  
 Auf dem das Weh der jüngsten Tage war.

Ich hab' dich lieb in deinem großen Leid,  
 So wie man Helden in der Jugend liebt,  
 Du bist mir mehr, als einst in Glück und Freud';  
 Es ist der Schmerz nur, der aus Tiefen gibt.

Dora Hanhart

